Kunstmann im Alltag : Gedankenakrobatik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 26

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Die Menschen lehren, Beifall zu dosieren»

VON FRANK FELDMAN

Ob es ein Siegeszug wird, wissen wir noch nicht. Auch die vielversprechende Doppelstock-Schwermetall-Hydraulik-Hebe-und-Versenkgarage ist kein Renner geworden. Aber wer weiss? Vielleicht wird der Ovatiometer trotz schwerer Bedenken ein Bestseller.

Den Erfindern des Ovatiometers im sonnigen Kalifornien stehen unruhige Zeiten ins Haus. Die Signale stehen auf Sturm. Zwar sind die Manager der Festivalstädte der Welt durchaus bereit, die neuen Beifall-Messgeräte einem Probelauf zu unterziehen, aber die Parlamentspräsidenten mauern noch, und in der Sowjetunion will man von einer Einführung des Ovatiometers schon gar nichts wissen.

Ovatiometer messen das Händeklatschen. Es wird viel und – nach Ansicht hörgeschädigter Zeitgenossen – zu unkontrolliert geklatscht. Nicht wenige Politiker sind allerdings der Meinung, dass sie mit einem tragbaren Ovatiometer ihren Wählern den Beweis für ihre durchschlagende Popularität liefern können.

Beifallbanausen

Das viele Händeklatschen in aller Welt hat die Einführung eines Messgeräts unumgänglich gemacht. Die einzigen Menschen, die nicht mehr frenetisch beklatscht werden und sich auch nicht mehr gegenseitig beklatschen, sind kommunistische Funktionäre. Ansonsten wird auf Teufel komm raus geklatscht und das ohne messbare Ergebnisse. Denn was nützt einem längst als inkompetent entlarvten Politiker ein beklatschter Rundgang mit pistolenbewehrten Sicherheitskräften, wenn er seiner Partei nicht anhand seines Ovatiometers beweisen kann, dass er immer noch für 80 Ova «gut» ist und damit 12 Ova über seinem Rivalen liegt?

Das Problem ist, dass zu viel, zu laut und zu undifferenziert geklatscht wird. So kann keiner mehr die Stärke seines Beifalls schlüssig nachweisen. Eine mässige Rede wird beklatscht, das Hochziehen eines Rocksaums bei einer öffentlichen Quizshow wird mit wildem Applaus belohnt, der Teilnehmer in einer Unterhaltungssendung, der nichts anderes getan hat, als seinen Namen zu nennen und vielleicht auch zu bemerken, dass er seit drei Jahren verheiratet ist, wird fröhlich beklatscht.

Was hätte der gute alte Knigge zu der Beifallsüberschwenglichkeit des ausgehenden Jahrtausends gesagt? Schon zu seiner Zeit dozierte er in dem stilprägenden Brevier «Über den Umgang mit Menschen», dass allgemeiner Beifall mit Sicherheit eines der entbehrlichsten Dinge des Lebens sei. Und auch Maxim Gorki erkannte mit gestrengem Blick auf seine Zeit des Umbruchs, dass nur die Weisen auf stille Art Beifall zollen und das Gezeter der Dummköpfe immer zu laut sei. Als nach der russischen Revolution auf Befehl (oder auch ohne) mit Fäusten geklatscht wurde, brach Beifall-Banausentum alle Barrieren des Geschmacks.

Mit diesem Banausenpfund wuchern jetzt die Erfinder des Ovatiometers. Ihr Gerät, sagen sie, wird die Menschen lehren, ihren Beifall zu dosieren: Fünf Ova reichen schon für eine mittelmässige Darbietung, zwanzig für eine gelungene. Goethe verbat sich schlichtweg jeden Publikumsapplaus und ging damit weit über das römische Beifallsreglement hinaus. So galt zu Caesars Zeiten das Wedeln mit dem Zipfel der Toga als der höchste Grad des Beifalls, und ein paar Jahrhunderte später liess Kaiser Aurelian zu diesem Zweck Tuchstreifen verteilen, eine höchst originelle Form der Gehörschonung. Galt doch bei den Römern bereits die Erkenntnis: Die Mittelmässigkeit verbirgt sich gern hinter dem Beifallorkan. So betrachtete man es als fein, mit dem Mittelfinger und Daumen zu schnippen, wenn eine Darbietung gefiel und mit den Fingern der rechten Hand auf die linke zu schlagen, wenn man sich über das übliche Lob hinaus beeindruckt zeigen wollte.

Pöbelwährung

Einen Bombenerfolg quittierte man immer noch artig mit dem Schlagen der gewölbten Hände aufeinander. Heute ist das Händeklatschen zu einem Ritual der Gemeinschaft erstarrt. So ist ja auch das Zutrinken ein Ritual, das die Römer schon kannten. Man versicherte sich damit gegenseitig der Freundschaft und des Wohlwollens.

Das Alles-Beklatschen hat die Grenzen dieses Anerkennungsrituals so gründlich gesprengt, dass eine Gemeinschaftsbeklatschung einer Nötigung gleichkommt. Man klatscht, weil es die anderen tun und es an Mut fehlt, die Zustimmung dem eigenen Stilgefühl anzupassen.

«Echo einer Platitüde», so definierte der amerikanische Schriftsteller Ambrose Bierce den Applaus, «eine Währung des Pöbels». Ohne eine messbare Steuerung läuft die ungehemmte Ovation auf eine Inflation hinaus, die alle Wertmassstäbe verzerrt. Ob der Ovatiometer diesen Trend aufhalten kann, ist mehr als fraglich. Abzusehen ist schon jetzt, dass in den Kulturnachrichten lediglich gemeldet wird, dass der Beifall um 10, 20 Ova über oder unter dem erwarteten Skalawert lag. Zu befürchten ist, dass Applaus weiterhin dirigiert, manipuliert, an- und abgeschaltet, ein- und ausgeblendet, verstärkt und gedämpft, vergoebbelt und verhoneckert werden wird.

Klatschorgiasten

Warum das so ist? Keiner – auch nicht die unverschämt überbezahlten Opernstars – kann sich mehr Claqueur-Seilschaften leisten. Vorbei, vorbei auch die Zeiten, als sich halbprofessionelle Klatschorgiasten mit einem Freibillett ausreichend entlohnt fühlten. Bei den Auftritten dieser Claqueure wusste man, woran man war. Man konnte ihnen das Klatschen überlassen. Ihr Verschwinden ist zu einem Debakel für die Gehörgänge geworden, denn jetzt wird auch der letzte Zupfgeiger beklatscht. Gewiss: Das Händeklatschen belebt die durch überlange Darbietungen oft eingelullten Geister, es lässt den Blutdruck steigen und erhöht die Pulsfrequenz, doch die feineren Differenzierungen gehören der Vergangenheit an. Die Applaudissement-Güteklassen sind ebenso verschwunden wie die dritte und vierte Klasse in den Eisenbahnzügen.

So gesehen war der Ovatiometer schon lange fällig. Es wird chic sein, mit diesem Gerät die Zustimmung zu den eigenen Eitelkeiten registrieren zu können.

KUNSTMANN IM ALLTAG

Gedankenakrobatik

Kunstmann besuchte einen Prozess. Nach dem Plädoyer des Verteidigers denkt er: «Es gibt eine Dialektik, die sofort bereit ist, im Bösen nur einen extrem irregeführten Fall des Guten zu suchen und zu finden. Durch die Formel, alles sei Ethik, kommt die Beziehung des Menschen zur Wirklichkeit abhanden. Aber vielleicht ist das ganze Leben unwirklich.» *Steno Graf*